Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 84 (1997)
Heft: 5: Globalisierung : Arbeit : Schule

Artikel: Schritte ins Leben
Autor: Odermatt, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528532

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Odermatt

Schritte ins Leben

Jugend fasziniert. Albert Odermatt zeigt die Vielfalt der Jugendszene auf und welche Wegweiser für ihn als Lehrer wichtig und hilfreich sind.

Der vorstehende Text ist ein Erfahrungsbericht. Ich begleite als Lehrer Jugendliche seit über zwanzig Jahren. Ich habe viele Trends erlebt und Veränderungen beobachtet. Ich gehöre nicht zu jenen, die klagen über die heutige Jugend. Im Gegenteil: mich fasziniert, wie die jungen Leute auf der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft immer wieder neue Wege gehen, neue Formen der Selbstverwirklichung finden. Ich bin in all den Jahren Optimist geblieben. Die Jugendlichen werden auch heute ihren Platz in unserer Gesellschaft finden und mit neuen Impulsen mithelfen bei der Bewältigung der anfallenden Aufgaben. Die Ziele der Jugendlichen sind in all den Jahren gleich geblieben. Geändert haben sich allerdings das gesellschaftliche Umfeld und die Kompetenzen der Jugendlichen. Unterrichten ist schwieriger, komplexer und aufreibender geworden.

Die Jugendlichen werden auch heute ihren Platz in unserer Gesellschaft finden.

Die Lebensziele der Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren kaum geändert

- Jugendliche wollen sich von den Wertvorstellungen ihrer Erzieher lösen und eigene Werte finden;
- sie wollen selbständig entscheiden und sind meist auch bereit, dafür schrittweise Verantwortung zu übernehmen;
- sie wollen ein eigenes Beziehungsnetz aufbauen;
- sie wollen akzeptiert sein;
- sie wollen die Lebensfreuden geniessen.

16jährige Jugendliche aus meiner Klasse (10. Schuljahr) formulieren 1997 ihre Lebensziele folgendermassen:

- «Familie, Freunde, Natur, Gesundheit, Zukunftsaussichten sind mir wichtig.»
- «Glück, Liebe, Neues erleben»
- «Ich denke, dass das Leben eine Vorbereitung auf das Leben nach dem Tod ist.»
- «Ich lebe, um jeden Tag etwas Neues zu entdecken.»
- «Ich nütze etwas, wenn ich andern Leuten helfen kann.»
- «Ich lebe meine Träume, denn sie sind wichtiger als alles andere auf der Welt.»
- «Ich lebe, um etwas von mir weiter zu geben.»
- «Ich will das Leben einfach geniessen.»
- «Ich will mich kennen lernen.»
- «Ich will meine Erfahrungen wahrnehmen und auch den Mitmenschen mitgeben.»
- «Das Leben soll man leben.»
- «Man soll das Leben nehmen, wie es kommt.»

– «Ich weiss nicht, wieso ich lebe, aber ich weiss, dass ich es geniessen und schätzen muss und das Beste aus jeder Situation herausholen sollte, ich glaube auch, dass ich auf der Erde einen Auftrag zu erfüllen habe, den ich aber nicht im Bewusstsein habe.»

Das Experimentierfeld, auf dem Jugendliche ihren Weg zum Erwachsenwerden suchen, ist von gleichen Suchmustern geprägt wie schon immer: Traditionen werden in Frage gestellt, Grenzen werden ausgelotet, heimatliche Geborgenheit wird in Gruppen von Gleichaltrigen oder in Scheinwelten erlebt. Der ganze Eingliederungsprozess ist begleitet entweder von schneller Anpassung an die Anforderungen der Erwachsenenwelt, von Engagement in der Berufsausbildung oder andrerseits von Widerstand, Verantwortungsverweigerung bis Gleichgültigkeit. Geändert haben hingegen in den letzten Jahren das gesellschaftliche Umfeld und die Kompetenzen der Jugendlichen.

Das neue gesellschaftliche Umfeld

Gesellschaft

Jede dritte Ehe wird geschieden. Geheiratet wird trotzdem, aber später. Der Wert der traditionellen Familie mit der idealen Ehefrau als Mutter und Haushälterin und dem Geld verdienenden Vater und Ehemann kommt ins Wanken. Einelternfamilien nehmen zu. Kollektive, kulturell tradierte Vorstellungen vom richtigen und guten Leben entfallen. Die individuellen Freiheiten nehmen zu, führen aber vermehrt zur Vereinsamung. Der Freizeitbereich wird zum organisierten Selbstverwirklichungsfeld. Flüchtlingsströme fliessen auch zu uns. Wir begegnen andern Kulturkreisen im eigenen Dorf. Medien sind zu Schaufenstern der Welt geworden. Mit der Gentechnologie eröffnet sich ein neues Forschungszeitalter. Ängste vor schwer abschätzbaren Genmanipulationen kommen auf. Die atomare Entsorgung bleibt immer noch ungelöst. Ressourcen werden weltweit bedrohlich knapp. Die globalen Ausmasse der Umweltzerstörung werden sichtbar und machen den Einzelnen ohnmächtig in der Bekämpfung. Probleme werden zwar sichtbar, bleiben aber ungelöst auf Grund ihrer Komplexität und mangels gemeinsamer Strategien.

Arbeitswelt

Weltweit werden Handelsschranken abgebaut. Über Internet wird der Markt und der Wissenstransfer international zugänglich, auch für Drittweltländer. Der Druck auf erhöhte Arbeitsleistung nimmt zu auf Grund des Konkurrenzkampfes um Marktanteile. Arbeitsstellen werden wegrationalisiert. Neue entstehen nicht im gleichen Ausmass. Die Anforderungen an Arbeitnehmer steigen. Das Informationszeitalter erfordert neue Qualifikationen. In der Marktwirtschaft überlebt nur, wer innovativ ist. Wer im Konkurrenzkampf überleben will, muss sich permanent weiterbilden. Mit der Rezession nimmt die Kaufkraft ab, der materielle Wohlstand wird eingeschränkt. Das Einkommen reicht immer weniger für alle zur Deckung des Lebensunterhaltes. Junge Familien leben vermehrt am Rand des Existenzminimums.

In der Marktwirtschaft überlebt nur, wer innovativ ist.

Die neue Jugend

Junge Leute mit ehrenamtlichem Engagement in Vereinen werden rarer. Viele leben lieber ohne bindende Verpflichtungen. Persönliche Weiterbildung, Spass und Vergnügen, Auslandreisen haben Vorrang. Trendsetters lancieren Musikstile, Pins, Trendsportarten und Markenartikel; sie schaffen damit neue Lebensgefühle und beleben den Markt. Die heutige Jugend raucht wieder mehr. Noch nicht Sechzehnjährige trinken bereits Bier. Jugendliche bewegen sich wieder stärker als auch schon, initiiert durch die Trendsportarten wie Mountainbiken, Snowboarden, Inlineskaten, Streetball. Sie kaufen teure modische Markenartikel. Sie suchen Spass und Vergnügen an organisierten Grossanlässen wie Streetparaden, Fasnachtsguggentreffs, Technoparties. Die Frustrationstoleranz ist sinkend, die Umweltsorge mangels guter Vorbilder oft zweitrangig. Im Kaugummizeitalter fällt es schwer, im bewussten Verzicht Chancen zu sehen. Es ist schwierig geworden, Jugendlichen etwas zu schenken; sie haben meist schon alles. Im Umgang mit Sexualität ist die Jugend vorsichtiger geworden. Sie ist über Süchte zwar gut informiert, hat aber nicht immer die Kraft, den paradiesischen Gelüsten zu widerstehen. Die Zeitschrift «Bravo» und weitere Jugendzeitschriften lenken und schaffen unterschwellig neue Bedürfnisse und Werte. Jugendliche ab zehn Jahren übernehmen daraus unreflektiert gruppenspezifische Verhaltensweisen, orientieren sich an darin präsentierten Lebensrezepten und «Persönlichkeitstests». Es ist ein Irrtum zu glauben, dass diese Welten nur die Stadtjugend erreichen. Gläserrücken, Sprayen, Piercing oder ähnliches findet auch in den «Gebirgstälern» statt. Hedonistische, egozentrische Tendenzen nehmen zu. Jugendliche sind über die Medien zwar breiter informiert als früher, aber oberflächlich und bruchstückhaft. In die ferne Zukunft weisende Lebenspläne fehlen. Im Vordergrund steht die Momentbewältigung und die Planung der nächsten zwei, drei Jahre. Die Zeiten, in denen Jugendliche aus einem breiten Angebot an Lehrstellen auswählen konnten, sind vorbei. Gute Qualifikationen sind gefragt. Einsichten zu deren Erwerb sind meist vorhanden, der Weg dazu ist aber steiniger geworden.

Defizite

Jugendliche tun sich schwer mit Lebensplänen, mit Reflexionen über Lebensziele, mit dem Aufbau eigener verbindlicher Werte. Der Anteil passiver Freizeitgestaltung ist zu hoch und führt bei einem Teil der Jugend zu Bewegungsarmut. Belastungen werden eher als Lasten statt Chancen empfunden. Die Frustrationstoleranz ist gesunken. Lieber die Annehmlichkeiten des Lebens geniessen als sich für das Erreichen von Schlüsselqualifikationen abmühen. «Take it easy» wird zum Lebensmotto. Aber die Welt ist nicht als Funpark zu haben. Eine Schule, die aufs Leben vorbereitet, darf nicht dem Unterhaltungstrend erliegen. Unterhaltungsorientierte Softwarebildungsprogramme sind wenig bildungswirksam. Bildung ist nicht Unterhaltung. Bildung ist ernsthafte Lebensbewältigung.

Belastungen werden eher als Lasten statt Chancen empfunden.

Wie reagiere ich als Lehrer auf diese Entwicklung?

Für mich steht fest: Die Schule muss Jugendliche auf die Anforderungen des Lebens vorbereiten. Diese ändern immer wieder. Bildungslähmende

Zeittrends erschweren die Bildungsarbeit. Gefragt sind im Leben Schlüsselqualifikationen. Jugendliche müssen wieder vermehrt Verantwortung übernehmen, ihre Ausdauer steigern, ihr volles Potential entfalten, tragfähige Werthaltungen aufbauen, ihre Lebenskompetenzen stärken, flexibel werden. Ich möchte exemplarisch auf ein paar Problemfelder hinweisen, in denen Handlungsbedarf besteht:

Problemfeld: Fehlende Ausbildungsplätze

Während noch vor zwei Jahren die meisten Jugendlichen ihren Wunschberuf lernen konnten, müssen sie heute mindestens zwei Alternativen zum Hauptberufswunsch evaluieren, um bei Abschluss der obligatorischen Schulzeit sicher eine Lehrstelle zu haben. Die Berufswahlabklärungen müssen neu also ausgedehnt werden auf Zweit- und Drittberufswünsche. Dies erfordert mehr Engagement und bedeutet Mehrarbeit. Viele Jugendliche haben dies begriffen. Trotzdem erreichen nicht alle ihr Ziel. Sie brauchen ein Zusatzjahr, weil die notwendige Reife fehlt oder weil die bisherige Bildung nicht genügt. Sie brauchen z. B. ein 10. Schuljahr, womit sie ihre Startchancen ins Berufsleben erhöhen können. Es sind zwei Kategorien von Jugendlichen, die ein 10. Schuljahr als Sprungbrett in Betracht ziehen. Einerseits sind es Jugendliche mit einem elementaren Schulabschluss; sie haben wegen der gestiegenen Berufsanforderungen weniger Wahlmöglichkeiten. Andrerseits ist die Zahl der Berufe, die erhöhte Anforderungen an Jugendliche der Sekundarstufe I stellen, gestiegen. Mit einem 10. Schuljahr öffnen sich beiden neue Perspektiven, was die Attraktivität des 10. Schuljahres steigert. Unerwünscht wäre allerdings eine stillschweigende Verlängerung der obligatorischen Schulzeit mit entsprechenden Kosten für den Staat. Lehrpersonen und Eltern sind gefordert, die Jugendlichen des 9. Schuljahres zum unverzüglichen Schritt ins Berufsleben zu ermuntern.

Berufswahlabklärungen müssen ausgedehnt werden auf Zweit- und Drittberufswünsche.

Es dürfen aber nicht immer höhere Anforderungen an die Volksschule gestellt werden. Es müssen auch Wege gefunden werden, dass Jugendliche mit weniger hohem Ausbildungsstand Arbeitsplätze finden. Ich denke an jene, die heute vielfach von Saisonniers bzw. Jahresaufenthaltern besetzt werden. Bisher haben Schweizer Jugendliche wenig Interesse an solchen Berufen gezeigt, weil sie wohl zu wenig gut bezahlt sind und mangels Berufsausbildung unattraktiv erscheinen. Es ist Zeit, vermehrt Lehrstellen zu schaffen in diesen Bereichen. Jeder Jugendliche soll eine Berufsausbildung erhalten und wissen, dass später einmal der Lohn ausreicht, eine eigene Familie zu ernähren, dies auch bei Berufen, wo weniger qualifizierte Arbeit verrichtet werden muss. Allenfalls müsste der Staat Gewerbebetriebe mit Ausbildungsbeiträgen unterstützen, um den zusätzlichen Betreuungsaufwand zu decken. Es wäre eine Katastrophe, wenn nicht mehr alle Jugendlichen zu einer Berufsausbildung kämen. Die finanziellen Folgen für den Sozialstaat wären hoch. Jugendliche ohne Ausbildung sind ein potentielles Pulverfass, das bei zunehmenden Spannungen explodiert in Form von Jugendunruhen und kriminellen Handlungen, womit an den Grundpfeilern unseres Wohlfahrtsstaates zünftig gerüttelt würde. Wirtschaftskreise und Behörden sind gefordert, alles daran zu setzen, dass je-

dem Jugendlichen eine Berufsausbildung ermöglicht wird. Dazu muss ein entsprechend breites Angebot geschaffen werden.

Problemfeld: Schwindende Belastbarkeit
Eine gute Belastbarkeit gehört zu den Schlüsselqualifikationen in der Berufswelt und bei der Bewältigung von Lebensproblemen. Ich orte heute vermehrt Entwicklungsdefizite, was die Belastbarkeit anbelangt. Dies ist auch nicht verwunderlich auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung. Ich habe in den letzten Jahren damit begonnen, gezielt Belastungstrainings ins Unterrichtsprogramm aufzunehmen. Der Umgang mit Stressmomenten soll optimiert und die Frustrationstoleranz erhöht werden. In der Schulverlegung findet zum Beispiel ein Stresstag statt. Mit einer ganztägigen Mountainbike-Tour sollen die Jugendlichen ihre körperlichen und psychischen Grenzen erfahren und den Umgang mit Belastungen reflektieren. Als weiteres Beispiel weise ich auf das Sozialpraktikum hin. Jugendliche helfen einer Bergbauernfamilie mit Kleinkindern bei der Erziehung und täglichen Arbeit. Sie erfahren dabei in der neuen Rolle als junge Erwachsene nicht nur neue Belastungen (Heimweh, Verantwortung für andere), sondern begegnen auch ihnen unbekannten kulturellen Werten. Weitere Belastungstrainingsfelder bietet der schulische Alltag zu Hauf. Speziell erwähnen möchte ich die mündlichen Examen am Schluss des Schuljahres oder Prüfungskumulationen. Es scheint mir auch wichtig zu sein, Jugendliche mit Anforderungen zeitweise wohlwollend zu «überfordern», damit sie Strategien entwickeln und Potentiale freilegen können, die ihnen bisher verborgen blieben.

Es scheint wichtig, Jugendliche zeitweise wohlwollend zu «überfordern».

Problemfeld: Eigenständiges Lernen
Ein weiteres Problemfeld ist der Mangel an eigenständigem selbstverantwortetem Lernen. Als ergiebiges Trainierfeld hat sich die Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche in der Schule herausgestellt. Lernzeit und Unterrichtszeit ergeben zusammen vierzig volle Stunden Arbeit. Lernen findet vorerst ausschliesslich im Schulhaus statt. Die Lernzeit ist in der Regel unbeaufsichtigt. Es gibt stille Lernräume und Räume, in denen «lautes» Partner- und Gruppenlernen möglich ist. Die erste Phase dauert vier Monate. Ineffizientes Lernen mit Kaffeekränzchenatmosphäre führt bei den meisten Jugendlichen zu Leistungsengpässen. Diese Ergebnisse befriedigen kaum. Es müssen neue Lernstrategien erprobt und gemeinsame Abmachungen getroffen werden. Mit einem Lehrerkollegen begleite ich die Jugendlichen mit Planungshilfen und führe sie so etappenweise zu einem eigenständigen Lernen. Zieltransparenter Unterricht ist Voraussetzung, dass Jugendliche ihre eigenen Defizite auch tatsächlich wahrnehmen, sie formulieren und Strategien zu deren Abbau entwickeln können. Im zweiten Schulhalbjahr steuern dann individuelle Verträge den Lernprozess. In der wöchentlich stattfindenden Doppelstunde «Planung» erhalten die Jugendlichen Impulse, die zum selbständigen Lernen führen. Lernpartnerschaften und Lernangebote stützen den ganzen Prozess, der meistens sehr unruhig beginnt und teilweise erst gegen Ende des Schuljahres zu zufriedenstellenden Ergebnissen führt. Dabei ist lehrerseits viel Überzeugungskraft und Durchhaltewillen erforderlich.

Problemfeld: Unterentwickeltes gestalterisches Potential
Ein weiteres Problemfeld liegt in der teilweisen Geringschätzung von Unterrichtselementen im Bereich kreativer Gestaltung. Musik, Bildnerisches Gestalten, Angewandtes Gestalten, Sport und Theater sind ausgezeichnete Kraftfelder. Vielfach werden die brachliegenden Potentiale zu wenig geöffnet, weil viele Lehrpersonen überfordert sind. Wer aber den Zugang findet, kann auftanken, findet eine innere Ruhe, erfährt Konzentration, schöpft Kraft. Das sind entscheidende körpereigene Ressourcen, die vor allem in Zeiten der Unruhe und als Ausgleich zur Alltagsbelastung wichtige Überlebenshilfen darstellen. Ich habe erlebt, wie gemeinsame Aktionen nicht nur grosse Befriedigung bringen, sondern auch zu tiefgreifenden Gemeinschaftserlebnissen führen können. Gerne erinnere ich mich an Theateraufführungen, an eine gemeinsam gestaltete Ausstellung, an Begegnungstage, an gemeinsame Konzerte. Gestalten macht glücklich.

Die Schule kommt nicht darum herum, vermehrt erzieherische Aufgaben zu übernehmen

Das Erziehungsumfeld ist mit dem gesellschaftlichen Wandel der letzten Jahre nicht einfacher geworden. Die Volksschule kommt nicht darum herum, auf den gesellschaftlichen Wandel zu reagieren. Erziehung ist nicht nur Sache der Eltern. Der gesellschaftliche Wandel ist auch in unsern Schulstuben spürbar. So sind in den letzten Jahren neue Aufgaben der Schule aufgebürdet worden. Im Idealfall sind die Eltern Partner der Schule und ziehen am gleichen Strick. Leider ist dies auf Grund des gesellschaftlichen Wandels nicht immer der Fall, was das Unterrichten sehr erschwert. Die erzieherischen Aufgaben sind aber geblieben und müssen auch von der Schule wahrgenommen werden:

Im Idealfall sind die Eltern Partner der Schule.

- das Selbstwertgefühl der Jugendlichen stärken
- die eigenen Stärken und Schwächen kennen
- Vorurteile abbauen
- Eigenverantwortung übernehmen
- eigenständig lernen
- gesund leben
- Belastungen durchstehen
- effektiv zusammenarbeiten
- Konflikte fair austragen
- mit Aggressionen gut umgehen
- ehrlich sein
- Gemeinschaftssinn entwickeln
- gute Beziehungen aufbauen
- Rücksicht nehmen
- Andersdenkende, Fremde, Minderheiten kennen und verstehen lernen
- die Berufs- und Wirtschaftswelt kennen lernen
- Lebenspläne schaffen
- neue Schritte ins Leben wagen

Die Schule ist auf dem richtigen Weg, wenn sie der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung einen hohen Wert beimisst und gezielt Kompeten-

zen in diesen Bereichen schult. Eine jugend- und lebensnahe Schule bietet tragfähige Lebenshilfen an. Sie kennt das, was die Jugendlichen beschäftigt: Angst, Gewalt, Idole, Lebenswerte, Liebe, Sexualität, Okkultes, Rassismus, Subkulturen, Stress, Sucht, Genüsse ... Pannenhilfe genügt nicht. Es müssen Zeiteinheiten reserviert werden für das Erarbeiten von Werthaltungen, Einsichten und Entscheidungsgrundlagen.

Ich will laufend nach innovativen Verbesserungen suchen und den Unterricht optimieren.

Mir schwebt eine Schule vor, in der Jugendliche gefordert und gefördert werden in dem, was sie zu einer guten Lebensbewältigung ermächtigt. Ich bin mir bewusst, dass ich als Lehrer keine definitiven Rezepte habe. Trotzdem will ich laufend nach innovativen Verbesserungen suchen und den Unterricht optimieren. Ich möchte die immer wieder neu auftauchenden Problemfelder wahrnehmen können, sie bewusst machen, an ihnen arbeiten. Wichtig ist mir, in einem Schulhaus tätig zu sein, wo gearbeitet wird an einem Schulprofil, wo ein kohärentes Erziehungsfeld spürbar ist, wo Lehrpersonen Managementverantwortung übernehmen für ihr «Produkt», getragen von einem Schulrat, der den Neuerungen gegenüber offen ist.

Ich freue mich eigentlich, in der heutigen Zeit jungen Leuten Schule zu geben. Damit bleibe ich wohl auch in Bewegung.

Literatur

Lebenskunde, Lehrplan für die Sekundarstufe I, Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen, Luzernerstrasse 69, 6030 Ebikon, 1995.
Karl Hurschler, Albert Odermatt, Schritte ins Leben. Impulse für den Lebenskunde-Unterricht 7.–10. Schuljahr. Lehrerhandbuch. Klett und Balmer Verlag, Zug 1997, 4. leicht veränderte und erweiterte Auflage.
Karl Hurschler, Albert Odermatt, Schritte ins Leben. Persönlich. Schülerbuch. Klett und Balmer Verlag, Zug 1997, 5. leicht veränderte Auflage.
Jugendliche und Sozialisation in den 90er Jahren. In: VPOD-Magazin 79/92.